

## Dilettantismus und Volkskunst

Aus „Vom Arbeitsfeld des Dilettantismus“ (1896)

Jedes reine Bemühen ist auch ein Lebendiges, Zweck  
sein selbst, fördernd ohne Ziel, nützend, wie man es  
nicht voraussehen konnte. Goethe.

Einst gab es auch in unserem Volk ein starkes Kunstbedürfnis und weitverbreitetes Kunstvermögen. Für die höheren Stände gehörte die Vertrautheit mit allen Zweigen der Kunst und die Einsicht in das Technische zur allgemeinen Bildung. Hätten Fürst und Aristokratie nicht mehr davon verstanden, als unser gebildeter Durchschnittsbürger, sie würden keinen Wert darauf gelegt haben, ihre Umgebung künstlerisch zu gestalten, und sich in derselben Barbarei der Einrichtung wohlgefühlt haben, die heute die Regel bildet. In vielen Fürstengeschlechtern mußte jedes männliche Mitglied die Technik eines oder mehrerer Handwerke lernen, und die Damen standen ihnen nicht nach in der Ausführung künstlerischer Handarbeiten. Bis in die untersten Volksschichten war die Freude an künstlerischem Schmuck und an gebiegener Technik verbreitet, und sie ging Hand in Hand mit einem oft ganz erstaunlich entwickelten Dilettantismus. Der Bauer, der Schiffer, der Fischer legten selber Hand an den Schmuck ihres Hauses und an die Herstellung von allerlei sinnig verziertem Möbel und Gerät, und eine Bauerfrau unserer Marschen entwickelte in der Stickerie und Weberei oft mehr Geschmack, als in sämtlichen Stickeriegeschäften einer modernen deutschen Großstadt vorrätig ist. Doch gilt dies nur für die Landstriche, über die eine besonders energisch entwickelte Stadtkultur ihr Licht ausstrahlte.

Aus der städtischen Kultur waren diese Tendenzen im Laufe unseres Jahrhunderts verschwunden, die oberen Kreise hatten die

künstlerische Bildung des Auges aus ihrer Erziehung gestrichen, die unteren Schichten, die vom Lande rekrutiert werden, hatten aufgegeben, was sie etwa noch mitbringen konnten, ohne dafür Neues einzutauschen. Nur auf dem Lande war ein Nachglanz der alten Kultur erhalten geblieben.

Forscher, die dies entdeckten, konstruierten daraus den Begriff der Volkskunst, und Volksfreunde traten mit Bestrebungen auf, diese Volkskunst zu erhalten und womöglich neu zu beleben.

Das Entsetzen über die furchtbare Ode des Gefühllebens, in der breite Schichten unseres Volkes dahindämmern, ist sehr begreiflich. Aber sollte der Wunsch, den Leichnam der Volkskunst zu galvanisieren, irgendeine Aussicht auf Erfüllung haben?

Starke Zweifel sind nicht nur erlaubt, sondern geboten, denn lobenswerter Eifer und kostbare Kräfte und Mittel sind bisher umsonst aufgewandt worden.

Die ganz neuen ökonomischen Verhältnisse und die vorherrschenden politischen Bestrebungen entziehen vorläufig dem künstlerischen Dilettantismus in den unteren Schichten des Volkes den Boden. Und wären Muße und Wille da, so wäre es verkehrt, das Alte erneuern zu wollen. Es ist ohne Kraft, sonst würde es aus sich selbst neues Leben entwickeln. Und es ist verlorene Liebesmüh, neue Bildung von unten aufbauen zu wollen. Aller Fortschritt besteht darin, daß einzelne einen höheren Typus vorleben und die Massen ihnen nachstreben.

In der Lat war ja die in den letzten Zügen liegende Volkskunst wie die dem gleichen Schicksal verfallene Volkstracht ein Niederschlag städtischer, aristokratischer Kultur.

Aber es sind neue Entwicklungskeime bereits vorhanden, deren Pflege eine neue künstlerische Kultur verspricht. Das ist der seit einem Jahrzehnt mächtig auflebende Dilettantismus der höheren Stände, der geradezu die Volkskunst unserer Zeit geworden ist.

In den Kreisen der Wohlhabenden allein finden sich heute die Bedingungen des Gedeihens, Muße, Mittel und Bedürfnis. Wenn der

Dilettantismus gesundet, so kann — und muß — von ihm aus mit der Zeit die neue Volkskunst entstehen.

\* \* \*

Ein wesentlicher Unterschied kennzeichnet den neuen Dilettantismus, der bereits alles hervorbringt, was früher die Volkskunst schuf.

Diese hatte ihre Wurzeln nicht nur im ästhetischen Bedürfnis, sondern ebenso tief im Wirtschaftsleben. Sie schuf Nutzwerte.

Was der moderne Dilettantismus fürs Haus hervorbringt, wäre durch die Kunstindustrie billiger herzustellen.

Er entspringt lediglich dem Betätigungsstrieb und dem ästhetischen Bedürfnis, das selbst dort noch zugrunde liegt, wo ein entwickelterer Geschmack sich vor der Banalität, Geschmacklosigkeit oder Lächerlichkeit der Erzeugnisse entsetzt.

Seine Bedeutung liegt wesentlich in der Erziehung des Auges. Wer sich für Bucheinbände interessiert und seine Bibliothek geschmackvoll und originell binden läßt, der wird nicht nur auf diesem engen Gebiet seiner Liebhaberei gut und böse unterscheiden lernen, sondern ein offenes Auge für alle dekorativen Künste, und allmählich auch für die sogenannte hohe Kunst erlangen. Die Stickerie nach lebenden Blumen entwickelt die Empfindung für Farbe nicht nur in der Natur, sondern auch in der Kunst. Und wer ernsthaft als Maler oder Modelleur Naturstudien treibt, oder wer sich als Sammler in irgendein Gebiet der Produktion vertieft, dem wird es vor der Kunst wie Schuppen von den Augen fallen.

So kann der Dilettantismus im weitesten Sinne uns von der Routine befreien helfen, zu einer gesunden Kritik auf dem Gebiet der hohen wie der angewandten Kunst führen und dadurch einen wichtigen Hebel für die künstlerische und kunstgewerbliche Entwicklung bilden.

\* \* \*

Wie notwendig es für uns Deutsche ist, alle, aber auch alle Kräfte anzuspannen, die zur Hebung der Qualität und der Originalität

unserer künstlerischen und kunstgewerblichen Produktion führen, weiß jeder, der den Weltmarkt beobachtet. Was wir ausführen ist wesentlich die billige Verschleißware, oder es sind Produkte, die von einer künstlerischen Erziehung des Auges unabhängig sind. Dieser Zustand kann nur so lange bestehen, bis die von uns kaufenden Länder die billigen Waren selber erzeugen oder anderswo noch billiger erwerben. In einem Menschenalter wird die Situation vollständig verändert sein, und nicht zu unserem Vorteil, wenn wir uns nicht unterdes selber geändert, d. h. künstlerisch erzogen haben.

Daß wir, sobald Leistungen höchsten Geschmacks gefordert werden, den Franzosen und Engländern noch nicht ebenbürtig sind, liegt nicht etwa an der geringeren Qualität unserer künstlerischen Talente, sondern an dem niedrigen Niveau der allgemeinen künstlerischen Bildung.

Kein Volk erhält von seinen Architekten und Kunsthandwerken auf die Dauer mehr, als es zu begreifen und zu verlangen imstande ist. Die heftigsten Bemühungen eines begabten und kultivierten Baumeisters pflegen bei uns, wenige Ausnahmen abgerechnet, an dem passiven oder aktiven Widerstande der unerzogenen Auftraggeber zu scheitern.

Lebten wir allein auf der Welt, so könnte der Banause, der selber kein Bedürfnis nach Kunst hat, mit einem Schein von Unwiderleglichkeit sagen: Kunst braucht eigentlich gar nicht zu existieren.

Aber während der Deutsche schläft, wachen und arbeiten seine Nachbarn.

Wenn er dann erwacht und gewahr wird, daß die Engländer, Amerikaner und Franzosen unterdes viele schöne und neue Dinge erzeugt haben, die das Leben schmücken, dann möchte er sie auch haben, kauft sie ihnen um schweres Geld ab und läßt seine eigenen Kunsthandwerker ganz einfach sitzen. Das ist die furchtbare Niederlage, die sich gerade jetzt in den größeren deutschen Städten vorbereitet oder schon vollzogen hat.

Alle Mann an Bord!